

Gnade sei mit euch und Frieden von Gott unserm Vater und dem Herrn Christus Jesus. Amen.

Predigttext Septuagesimae, 5.2.2023: Matthäus 9,9-13:

Und als Jesus von dort (gemeint ist: Kapernaum) wegging, sah er einen Menschen am Zoll sitzen, der hieß Matthäus; und er sprach zu ihm: Folge mir! Und er stand auf und folgte ihm.

Und es begab sich, als er zu Tisch saß im Hause, siehe, da kamen viele Zöllner und Sünder und saßen zu Tisch mit Jesus und seinen Jüngern.

Als das die Pharisäer sahen, sprachen sie zu seinen Jüngern: Warum isst euer Meister mit den Zöllnern und Sündern?

Als das Jesus hörte, sprach er: Nicht die Starken bedürfen des Arztes, sondern die Kranken.

Geht aber hin und lernt, was das heißt (Hosea 6,6): "Barmherzigkeit will ich und nicht Opfer." Ich bin nicht gekommen, Gerechte zu rufen, sondern Sünder.

Wir beten: Du bist der Weg, Herr, führe uns. Du bist die Wahrheit, Herr, regiere uns. Du bist das Leben, Herr, segne uns. Amen.

Matthäus. Zu deutsch: Gottesgeschenk. Bei seinen Landsleuten und Glaubensgenossen muss es allerdings permanent Kopfschütteln hervorgerufen haben, wie einer sein Leben, dieses Gottesgeschenk, so leichtfertig wegwerfen konnte. Denn „Zöllner“ wurde von den Rabbinen oft in einem Atemzug mit „anderen Verbrechern“ genannt: „Zöllner und andere Verbrecher“ - etwa Räuber.

Das kam nicht von ungefähr: Sie sind der Mensch gewordene Auswuchs einr korrupten römischen Besatzungs-

macht. Sie arbeiteten für den Feind, - und ihr Geschäftsmodell bestand darin, an das Imperium eine festgelegte Summe an Zolleinnahmen abzuführen, um den Gewinn aus den Einnahmen dann in die eigene Tasche zu stecken. Je geschäftstüchtiger – oder sagen wir: skrupelloser der Zöllner, desto besser seine Bilanz. Der Name „Gottesgeschenk“ klingt da wie Hohn, - „Satansbraten“ wäre wohl treffender gewesen.

Aber vielleicht steht dem Matthäus *sein* „Gottesgeschenk“ ja noch bevor. Vielleicht wird gerade dies der Moment, in dem er seine Bestimmung findet, in dem er zu dem wird, der er sein soll, in dem ihm sein Leben neu geschenkt wird. Matthäus, der Zöllner, - wir werden diesen Namen kurz darauf in der Aufzählung der Jünger¹ wiederfinden. Aber was will Jesus mit so einem?

Völlig unspektakulär erzählt der Evangelist: „Und als Jesus von Kapernaum wegging, sah er einen Menschen am Zoll sitzen, der hieß Matthäus; und er sprach zu ihm: Folge mir! Und er stand auf und folgte ihm.“ Im *Vorübergehen* geschieht das *Sehen Jesu*, ganz beiläufig. Und doch ist es ein Moment, der alles entscheidet, alles verändert. Und es klingt darin an, was die Jahreslosung für

1 Matthäus 10,1-4

2 Predigt 5.2.2023.odt 10114

dieses Jahr ist: „Du bist ein Gott, der mich sieht“². Jesus sieht diesen Menschen, er sieht hin, wo andere verächtlich den Blick abwenden. Er sieht diesen Menschen an, - und um sein *Ansehen* geht es ja in dieser Begebenheit. Um das *Ansehen* des Zöllners: Was Menschen einander gelten, ist im wahrsten Sinne des Wortes: Ansichtssache. Und der, der in denkbar schlechtem Ansehen steht, erhält in diesem Moment genau dies: Ansehen.

Wir können das – glaube ich – nachempfinden: Es ist uns nicht egal, wie wir von anderen *angesehen* werden, - welches „Ansehen“ wir genießen, - jedenfalls bei Menschen, die uns irgendwie wichtig sind. Und es ist auch nicht egal, wie wir andere ansehen, welches Ansehen sie in unseren Augen haben. Ob wir zu jemandem aufschauen, oder auf ihn herabsehen. Ob wir den anderen überhaupt wahrnehmen, oder über ihn, über sie hinwegsehen. Davon hängt es ab, ob ein Mensch Bedeutung hat. Ob er für uns existiert. Ob er wertvoll ist, nicht aufgrund seiner Leistung, oder weil er uns nützlich sein kann, - sondern als Mensch, als Person. Ansehen heißt: Würde. Und das ist es, was diesem Zöllner genommen wird. Durchaus aufgrund seiner eigenen Lebensentscheidung, - nennen wir es ruhig beim Namen, so wie Jesus es am Ende auch tut: „Ich bin

2 1.Mose 6,13

nicht gekommen, Gerechte zu rufen, sondern Sünder.“ Das ist ja im Grunde genau der Punkt: Hier wird nicht gesagt: Er kann ja nichts dafür, er hatte eine schwere Kindheit, oder: Die Umstände sind schuld, dass er auf die schiefe Bahn geraten ist. - Nein: Er hat sein Leben verfehlt. Er ist ein Sünder, kein Gerechter. (Das gesteht Jesus hier den Pharisäern durchaus zu, eine große Auszeichnung, - und auch das ganz beiläufig: Sie sind „Gerechte“). Aber der Punkt ist: „Nicht die Starken bedürfen des Arztes, sondern die Kranken.“ Gott geht in die dunklen Ecken, zu den Verlorenen. Jesus kommt, um die Sünder zurück ins Leben zu rufen, denn auch sie sind: Geliebte Kinder Gottes. Sie sind es, die seine Zuwendung ganz besonders nötig haben. Sie bekommen Ansehen und Würde, indem Gott sie liebevoll ansieht.

Und so sieht Jesus diesen Verlorenen – und ruft ihn zu sich, ruft ihn in seine Gemeinschaft und in seine Nachfolge: „Folge mir! Und er stand auf und folgte ihm.“ Ausgerechnet dieser Matthäus, dieses Gottesgeschenk soll sein verkorkstes Leben ablegen und es durch Gottes Barmherzigkeit neu geschenkt bekommen, - und in der Folge selbst für andere zu einem Gottesgeschenk werden.

Und dann finden wir Jesus beim Mahl. „Und es begab sich, als er zu Tisch saß im Hause (des Zöllners Matthäus), siehe, da kamen viele Zöllner und Sünder und saßen zu Tisch mit Jesus und seinen Jüngern.“

„Jesus in schlechter Gesellschaft“ - vor gut 50 Jahren hat Adolf Holl in seinem Buch mit diesem Titel „den wahren Menschen Jesus“ (so, wie er ihn sah) beschrieben: als sanften Revolutionär, als Außenseiter, der Grenzen überschreitet und Dogmen in Frage stellt, als Kritiker der Kirche und Freund der Ausgestoßenen. Holl hat damit seinerzeit einen Kirchenskandal ausgelöst: Er wurde als Ketzer gebrandmarkt und seines Priesteramtes enthoben.

Aber damit ist Holl wiederum in guter Gesellschaft, denn genauso hat Jesus selbst die Frommen seiner Zeit provoziert: Als „Fresser und Weinsäufer und Freund der Zöllner und Sünder“ hat man ihn beschimpft, - eben weil er sich derart in schlechte Gesellschaft begeben hat. Dahin gegangen ist, wo ein Mann Gottes in ihren Augen nichts zu suchen hatte, - zu denen, die aufgrund ihres Lebenswandels eben kein Ansehen hatten.

Gemeinsames Essen und Trinken, das wird in der Bibel als etwas ganz Kostbares beschrieben, - und so erleben

und praktizieren wir es ja bis heute: Freunde einladen, mit ihnen zusammen an einem festlich gedeckten Tisch sitzen, gemeinsam ein gutes Essen genießen, - einfach: leben. Das anbrechende Gottesreich wird in den Evangelien als Festmahl beschrieben³, - und schon im Alten Testament wird das „große Freudenmahl“ zum Sinnbild für das Gottesheil: „Und der HERR Zebaoth wird allen Völkern ein fettes Mahl machen, ein Mahl von reinem Wein, von Fett, von Mark, von Wein, darin keine Hefe ist.“⁴ Es ist kein Zufall, dass wir essend und trinkend im Heiligen Abendmahl das sichtbare Zeichen von Gottes Güte und Freundlichkeit empfangen, - und uns dann hoffentlich bald wieder verstärkt als Gemeinschaft erleben dürfen, die sich am Tisch Jesu versammelt.

Aber: Um dem noch mal ein bisschen auf die Spur zu kommen, was den Pharisäern auf der Seele liegt: In aller Regel werden wir uns doch für solche halten, die vielleicht nicht perfekt, aber im Großen und Ganzen doch moralisch ganz in Ordnung, „im grünen Bereich“ sind. Wie würde es dir gehen, wenn du dich mit einem Verbrecher an einen Tisch setzen solltest? Wenn neben dir jemand mit einer kriminellen Vergangenheit Platz nehmen würde? Ich kann mir schon vorstellen, dass mir das unangenehm wäre, vielleicht würde ich mir sogar einen anderen Platz suchen.

3 Lukas 14,15-16

4 Jesaja 25,6ff

6 Predigt 5.2.2023.odt 10114

Genau deshalb ist Gottes Barmherzigkeit eine Zumutung. Indem Jesus sich mit diesen Leuten an einen Tisch setzt, mit ihnen isst und trinkt und ihnen sein Ansehen schenkt, setzt er ein Zeichen der Barmherzigkeit Gottes. Und mit seinen Worten provoziert er alle, die sich selber für „bessere Menschen“ halten: „Nicht die Starken bedürfen des Arztes, sondern die Kranken.“ Das ist seine Sendung, seine Mission, das ist der Auftrag, den Gott ihm gegeben hat: „Ich bin nicht gekommen, Gerechte zu rufen, sondern Sünder.“

Aber er geht sogar noch weiter. Er zitiert ein Wort des Propheten Hosea: "Barmherzigkeit will ich und nicht Opfer." Und das sagt nicht nur etwas darüber aus, wie es im Herzen Gottes aussieht, sondern das zieht uns hinein in seine Mission: „Geht aber hin und lernt, was das heißt!“ *Wir sollen **Barmherzigkeit lernen***. Und – das ist es doch wohl, was er meint: *Wir können Barmherzigkeit lernen*. Also nicht nur *verstehen*, dass Gott ein barmherziger Gott ist, einer, der sein Herz bei den Armen hat, - sondern wir sollen und können lernen, dieser Spur selber zu folgen, Barmherzigkeit nun auch zum Maßstab unseres Handelns zu machen.

So ruft Jesus nicht nur den Zöllner Matthäus in seine Nachfolge, sondern er ruft auch uns, - seine Nachfolger, seine Jünger, seine Schüler zu werden und bei ihm in die Lehre zu gehen: „Geht aber hin und lernt, was das heißt!“

Wenige Verse später wird er das sogar noch einmal wiederholen - und mit einer Verheißung verstärken: »Kommt zu mir, ihr alle, die ihr euch abmüht und belastet seid! Ich will euch Ruhe schenken. Nehmt das Joch auf euch, das ich euch gebe. Lernt von mir: Ich meine es gut mit euch und sehe auf niemanden herab. Dann werden eure Seelen Ruhe finden. Denn mein Joch ist leicht. Und was ich euch zu tragen gebe, ist keine Last.«⁵

Liegt ausgerechnet hier so etwas wie der Schlüssel zu einem glücklichen Leben? „Unruhig ist unser Herz, bis es Ruhe findet in dir“, hat der Kirchenvater Augustinus einmal gesagt. Ist das Joch, das wir auf uns nehmen sollen, also die Zumutung der Barmherzigkeit Gottes? Und liegt im Einüben und Tragen dieser Zumutung die Ruhe, nach der unser Herz sich sehnt? Dann wäre das tatsächlich der Übungsweg zu Glück und Zufriedenheit: "Barmherzigkeit will ich und nicht Opfer." Ich bin nicht gekommen, Gerechte zu rufen, sondern Sünder. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.